

**Lesungen:** AT: 2.Mose 34,29-35 | Ep: 2.Kor 3,4-11 | Ev: Mk 7,31-37

**Lieder:\*** 387,1-4 O dass ich tausend Zungen hätte  
553 / 633 Introitus / Psalmgebet  
385 (WL) Nun lob, mein Seel, den Herren  
344,1-5 Ach, Gott, wie manches Herzeleid  
279 O Jesus Christus, wahres Licht  
387,10+11 O dass ich tausend Zungen hätte

**Wochenspruch:** Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.  
Jesaja 42,3

\* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

*Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren,  
der allein Gott ist, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.*

*1.Timotheus 1,17*

## Predigt zu Apostelgeschichte 14,8-18

### 12. Sonntag nach Trinitatis

*Es war ein Mann in Lystra, der hatte schwache Füße und konnte nur sitzen; er war gelähmt von Mutterleib an und hatte noch nie gehen können. Der hörte Paulus reden. Und als dieser ihn ansah und merkte, dass er glaubte, ihm könne geholfen werden, sprach er mit lauter Stimme: Stell dich aufrecht auf deine Füße! Und er sprang auf und ging umher. Als aber das Volk sah, was Paulus getan hatte, erhoben sie ihre Stimme und riefen auf Lykaonisch: Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herabgekommen. Und sie nannten Barnabas Zeus und Paulus Hermes, weil er das Wort führte. Und der Priester des Zeus aus dem Tempel vor ihrer Stadt brachte Stiere und Kränze vor das Tor und wollte opfern samt dem Volk. Als das die Apostel Barnabas und Paulus hörten, zerrissen sie ihre Kleider und sprangen unter das Volk und schrien: Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen wie ihr und predigen euch das Evangelium, dass ihr euch bekehren sollt von diesen falschen Göttern zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat. Zwar hat er in den vergangenen Zeiten alle Heiden ihre eigenen Wege gehen lassen; und doch hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat viel Gutes getan und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, hat euch ernährt und eure Herzen mit Freude erfüllt. – Und obwohl sie das sagten, konnten sie kaum das Volk davon abbringen, ihnen zu opfern.*

**Gebet:** Herr, wir bitten dich, segne dieses Wort an unseren Herzen. Amen.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Es ist schon immer wieder beeindruckend, welche Wunder und Zeichen uns in der Bibel berichtet werden. Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören und Stumme können wieder reden. Sogar Tode wurden ins Leben zurückgerufen und wer von einem bösen Geist besessen war, wurde frei von dieser Macht. Auch im heutigen Evangelium haben wir wieder von einem dieser Wunder gehört. Manch ein taubstummer Mensch würde sich heute sehr freuen, wenn ihm ebenso geholfen werden könnte.

Kranke Menschen wünschten sich schon immer wundersame Heilung, vor allem dann, wenn die Medizin nichts mehr tun konnte. Und ebenso wünschen sich Menschen, durch Wunderkräfte anderen helfen zu können. Und ist uns dieser Gedanke nicht auch schon gekommen? Gerade

dann, wenn unsere eigenen Familien, unsere Freude und Mitchristen von schlimmen Leiden und Krankheiten betroffen sind, dann wäre es doch eine feine Sache, wenn wir mit wenigen Worten die Krankheit heilen oder das Leid beenden könnten. Welche Freude könnten wir damit auslösen! Ja, der Gedanke ist verlockend! Und würde das nicht auch noch viele Menschen für das Evangelium begeistern?

Doch bei allem „hätte“ und „wäre“ müssen wir am Ende doch festhalten, dass wir es nicht können. Wir können keine kranken Menschen nur mit Worten oder mit Handauflegung heilen. Wir haben diese Gaben nicht. Und doch sind wir zu den Menschen gesandt, um für sie da zu sein und um ihnen etwas zu geben, auch zu den Kranken und Leidenden. Das aber stellt uns die Frage:

### **Was können wir den Menschen schon bringen?**

*Die Antwort lautet:*

- I. Wir können sie sehen in ihren Nöten!**
- II. Wir können ihnen helfen mit *unseren* Gaben!**

Mit unseren heutigen Predigtversen werden wir mitgenommen auf die erste Missionsreise des Apostels Paulus. Auf dieser Reise konnten Paulus und Barnabas beeindruckende Wunder tun. Sie haben Kranke geheilt und Besessene befreit. Sie haben weite Strecken zurückgelegt und vielen Menschen die frohe Botschaft ihrer Erlösung bringen dürfen. Aber diese Reise war keine Erholungsreise für die Apostel. Im Gegenteil, sie war auch geprägt von vielen Strapazen und großen Gefahren für Leib und Leben. Doch in vielen Städten und Dörfern entstanden so christliche Gemeinden und die Kunde vom Frieden mit Gott war überall zu hören.

Nun erfahren wir heute davon, wie Paulus und Barnabas in die kleine, aber sehr alte Stadt Lystra kamen. Diese Stadt in Kleinasien, in der heutigen Südtürkei war geprägt von der griechischen Kultur und Religion. Und trotzdem waren die Menschen noch sehr lokal verankert. Sie sprachen noch in ihrem Dialekt auf Lykaonisch miteinander.

In diesen kleinen Ort kamen die Apostel und vor allem Paulus war es wohl, der laut zu den Menschen sprach, wann immer sich die Gelegenheit ergab. Das tat er auch an dem Tag, von dem uns Lukas in unseren Predigtworten berichtet. Da hören wir von einem Mann, der ganz genau auf Paulus hörte. Es heißt: *„Es war ein Mann in Lystra, der hatte schwache Füße und konnte nur sitzen; er war gelähmt von Mutterleib an und hatte noch nie gehen können. Der hörte Paulus reden. Und als dieser ihn ansah und merkte, dass er glaubte, ihm könne geholfen werden sprach er mit lauter Stimme: Stell dich aufrecht auf deine Füße! Und er sprang auf und ging umher.“*

Paulus predigte unermüdlich das Evangelium. Doch er hatte nicht nur einen offenen Mund, aus dem heraus die Predigten flossen, sondern er hatte auch offene Augen und ein offenes Herz. Mit seinen Augen sah er die Menschen und in seinem Herzen nahm er sie in ihren Nöten wahr. So sah er auch in Lystra den Mann, der von Mutterleib an gelähmt war. Er war hilfsbedürftig, er war arm und von den Menschen verachtet. Paulus aber nahm ihn wahr. Er schaute auf den Mann und sah auch, was ihn bewegte. Er sah die Hoffnung und den aufkeimenden Glauben des Mannes und so nahm er sich dieses einen Mannes besonders an.

Alles, was wir bis hierher an Paulus und Barnabas sehen, hat nichts mit besonderen Gaben zu tun. Es waren keine Wunder nötig, wenn die beiden zu den Menschen redeten und das

Evangelium verkündeten. Und es war auch kein Wunder, wenn Paulus den gelähmten Mann in seiner Not wahrnahm. All das entspringt ja nicht einer besonderen Begabung, sondern darf und soll die Frucht des Glaubens sein. In seinem Reden und in seiner Offenheit für seine Mitmenschen folgte Paulus dem Vorbild des Herrn. Und in alledem sollen doch auch wir den Fußstapfen des Herrn folgen. Jesus hat nicht geschwiegen, sondern hat das Evangelium gepredigt, ob der Großteil der Menschen es hören wollte, oder nicht. Jesus hat auch ein offenes Auge für die Not des Einzelnen. Denken wir an den blinden Bartimäus oder den kleinen Zöllner Zachäus. Oder denken wir an den gelähmten Mann am Teich Bethesda und auch an den taubstummen Mann im heutigen Evangelium.

All diese Menschen hat Jesus in ihren Nöten gesehen. Und er ist auch nicht einfach vorübergegangen oder hat sogar ganz bewusst weggeschaut, weil er sich nicht mit fremder Leute Ärger belasten wollte. Nein, Jesus hatte offene Augen und vor allem ein offenes Herz. Und mit diesen Augen und mit dieser Liebe in seinem Herzen schaut er ja auch auf dich! Auf jeden unter uns hat Jesus ein waches Auge und sieht sowohl unsere Nöte als auch unsere Hoffnungen. Und da, wo wir unsere Hoffnung auf ihn setzen oder auch trotz aller Anfechtungen auf ihn setzen wollen, da wird er alles tun, um unseren Glauben und unsere Hoffnung zu stärken.

Hat uns der Herr die Augen und Ohren für seine Barmherzigkeit geöffnet, dann hat er sie uns auch für unseren Nächsten geöffnet. Für den einsamen Nachbarn, der niemanden zum Reden hat. Für den ängstlichen Kollegen, der in ständiger Angst um Leib und Leben verharrt und keine Hoffnung kennt. Siehst du die alleinstehende Mutter, die nicht weiß, wie sie ihren Alltag in den Griff bekommen hat und die jedes Vertrauen in die Menschheit verloren hat? Siehst du den traurigen, der nicht über den Verlust seines Ehepartners hinwegkommt und keine Freude am Leben mehr empfinden kann?

Es mangelt auch in unserem reichen Land trotz aller medizinischen Fortschritte und trotz aller sozialen Sicherheit nicht an Nöten und Ängsten, unter denen die Menschen leiden. Es mangelt leider auch nicht an der Ignoranz, die an all diesen Nöten vorübergeht und sie gar nicht wahrnimmt. Dieses Desinteresse an unseren Mitmenschen soll uns als Christenmenschen aber nicht zu eigen sein.

Auch uns hat der Herr offene Augen und Herzen geschenkt und von denen dürfen und sollen wir Gebrauch machen. Nur so werden wir auch Licht und Salz der Erde sein können. Darum, wenn wir zu den Menschen gehen und uns fragen, was wir ihnen bringen können, dann lautet die erste Antwort: Sie überhaupt in ihren Nöten zu sehen! Und dann ...

## **II. Ihnen zu helfen mit unseren Gaben!**

Paulus sah in unseren Predigtworten den gelähmten Mann in seiner ganzen Not. Er war von Mutterleib an gelähmt. Seine Füße konnten ihn nicht tragen. Er konnte nur sitzen und wird seinen Lebensunterhalt mit Betteln bestritten haben. Paulus sah diesen Mann aber auch in seiner Hoffnung und seinem aufkeimenden Glauben. Dieser Glaube war aus den Worten erwachsen, die Paulus in Lystra gepredigt hatte. Und dieser Glaube sollte nun auch nicht enttäuscht werden. Es heißt: „Paulus sprach mit lauter Stimme: Stell dich aufrecht auf deine Füße! Und er sprang auf und ging umher.“

Ja, die Apostel hatten besondere Gaben, nicht nur Paulus. Auch von Petrus wird uns berichtet, dass er einen gelähmten Mann mit fast denselben Worten geholfen hatte. Und wenn wir es genau betrachten, dann haben diese Geheilten nicht nur gestanden, sondern konnten sofort gehen und sogar herumspringen. Keine lange Regenerationszeit für die Muskulatur, kein langes Trainieren der Gleichgewichtsorgane, nein, sie konnten einfach aufstehen und so umhergehen, wie es jeder andere gesunde Mensch auch konnte.

Ja, Petrus und Paulus, die konnten was! Die konnten im Namen des Herrn beeindruckende Wunder vollbringen. Sie hatten Gaben bekommen, für die man sie beneiden könnte. Aber warum sollte man sie überhaupt beneiden wollen? Hat es denn den Apostel die Missionsarbeit erleichtert? Bestimmt werden diese Gaben nicht umsonst gewesen sein. Sonst hätte der Herr sie nicht verliehen. Aber die Gabe, Kranke gesund zu machen oder böse Geister auszutreiben, hat für sich genommen keinem Menschen den Glauben geschenkt. Und die Folgen solcher Wundertaten waren oft genug nicht die, die sich die Apostel gewünscht hatten.

So gilt es auch da, dass wir genauer hinschauen müssen. Ja, es war sehr beeindruckend, was in Lystra geschah. Und was für eine Freude für den Mann, der das erste Mal in seinem Leben auf eigenen Beinen stehen konnte. Aber für Paulus und Barnabas hatte dieses Wunder nun noch harte Folgen: *„Als aber das Volk sah, was Paulus getan hatte, erhoben sie ihre Stimme und riefen auf Lykaonisch: Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herabgekommen. Und sie nannten Barnabas Zeus und Paulus Hermes, weil er das Wort führte. Und der Priester des Zeus aus dem Tempel vor ihrer Stadt brachte Stiere und Kränze vor das Tor und wollte opfern samt dem Volk.“*

Was haben die großartigen Gaben der Apostel bewirkt? Sie haben einem Mann in irdischer Not geholfen. Aber sie haben keinen Glauben an Christus gewirkt. Im Gegenteil, sie schienen mehr die heidnischen Vorstellungen über die Welt der Götter gefördert zu haben. Barnabas, der Ältere von beiden, wird als Zeus erkannt und Paulus, der eifrige Redner wird als der Götterbote Hermes wahrgenommen. Als die höchsten griechischen Götter wurden sie nun auch verehrt und der Priester des nahen Tempels wollte ihnen sogar Stiere opfern und Ehrenkränze aufsetzen. Ja, das Wunder hatte eine große Euphorie und eine Hysterie in Lystra ausgelöst. Die Menschen waren begeistert und in ihrem blinden Eifer waren sie zu allem bereit. Weil aber Paulus und Barnabas kein Lykaonisch verstanden, darum merkten sie auch nicht gleich, was die Leute riefen und was sie vorhatten. Erst später, als klar war, was eigentlich vor sich ging, reagierten sie deutlich. Und nun waren es keine Wunder, sondern wieder nur Worte, die sie brauchten, um den Menschen in ihrem Irrtum zu helfen. Es heißt: *„Als das die Apostel Barnabas und Paulus hörten, zerrissen sie ihre Kleider und sprangen unter das Volk und schrien: Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen wie ihr und predigen euch das Evangelium, dass ihr euch bekehren sollt von diesen falschen Göttern zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat. Zwar hat er in den vergangenen Zeiten alle Heiden ihre eigenen Wege gehen lassen; und doch hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat viel Gutes getan und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, hat euch ernährt und eure Herzen mit Freude erfüllt. – Und obwohl sie das sagten, konnten sie kaum das Volk davon abbringen, ihnen zu opfern.“*

Die Apostel predigten das Wort Gottes. Sie predigten Gesetz und Evangelium. Das Wort war die größte und wichtigste Gabe, die ein Paulus oder ein Petrus hatten. Das Wort ist die wichtigste Gabe der christlichen Kirche. Damit ist das Wort unseres Herrn auch unsere Gabe, die wir den Menschen bringen können und bringen sollen. Gewiss haben auch wir noch die eine oder andere Gabe, die uns ganz besonders zu eigen ist. Wir haben etwas oder können etwas, womit wir

unseren Mitmenschen in ihren irdischen Nöten helfen und beistehen können. Und wo wir uns dieser Gaben bewusst sind, da sollen wir sie auch einsetzen. Aber mit keiner dieser Gaben werden wir einem Menschen auf ewig helfen können. Mit dem Wort unseres Herrn können wir es aber doch! Dem Einsamen können wir selbst einige Stunden Gemeinschaft geben und ihn besuchen. Aber mit dem Wort können wir ihm Jesus zeigen und schenken. Der aber will alle Zeit bei dem Einsamen bleiben, auch dann, wenn wir selbst nicht da sind. Dem Ängstlichen können wir seine Angst nicht nehmen. Aber Christus kann es, denn er ist es, der alle Welt in seinen Händen hält und der die Seinen gnädig beschützen und bewahren will. Dem Hoffnungslosen können wir die Hoffnung geben, die Jesus mit seinen Worten vom ewigen Leben schenkt. Wer glaubt, der hat Hoffnung! Und dieser Glaube erwächst aus der Predigt des Evangeliums. Diese Hoffnung kann auch den totkranken Menschen trösten und tragen, dem weder wir noch die Ärzte in seinen körperlichen Nöten helfen können.

Was können wir den Menschen bringen? Wir können das bringen, was wir selbst empfangen haben. Es ist das Zeugnis unseres Glaubens. Diese Gaben hat jeder, der glaubt. Nicht jeder kann diese Gabe so einsetzen, wie Paulus es konnte. Nicht jeder kann sich auf einen Marktplatz stellen und dort frei über Jesus reden. Aber jeder kann doch mit seinem Nächsten sprechen. Er kann den Menschen, mit denen er unter vier Augen zusammenkommt, etwas von dem sagen, was er selbst glaubt, was er hofft und was ihn trägt. Und gerade dann, wenn wir Menschen in äußeren Nöten helfen, soll dieses Zeugnis nicht fehlen. Denn erst dann, wenn Menschen auch Jesus kennen, haben wir wirklich Hilfe gefunden.

Paulus und Barnabas haben in Lystra von Gott geredet. Aber es gehört eben auch zu dieser Begebenheit, dass sie dafür kein Lob bekommen haben. Im Gegenteil, die meisten Einwohner der Stadt haben sich gegen die Apostel gewendet, als sie merkten, dass ihre eigenen Vorstellungen nicht erfüllt würden. Paulus wurde sogar gesteinigt. Das aber ist nun einmal der Lohn des Evangeliums, den wir in der Welt erwarten müssen. Und doch dürfen wir nicht schweigen. Unser Dienst am Wort und mit dem Wort geschieht nicht um derer Willen, die uns dafür verachten, sondern um derer Willen, die durch das Wort zu Glauben kommen. Um der wenigen Willen, die es hören wollen und die durch diese Gabe zu Freude, Hoffnung und Frieden finden können. In der Hoffnung, dass wir Menschen so helfen können, wollen wir ihnen das Wort bringen. Ob die Menschen dann auch Gebrauch von diesen Gaben machen, das steht nicht in unseren Händen. Aber wir geben ihnen die Möglichkeit, Jesus kennenzulernen und so ewige Rettung zu erfahren. Das ist die höchste und größte Gabe, die wir einem Menschen bringen können. Und darum lasst uns nicht die Augen verschließen vor den Nöten unserer Mitmenschen und lasst uns bereit sein, ihnen mit den Gaben zu helfen, die wir selbst empfangen haben.

Amen.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.*



1. O Je - sus Chris - tus, wah - res Licht,  
 er - leuch - te, die dich ken - nen nicht,  
 und brin - ge sie zu dei - ner Herd,  
 dass ih - re Seel auch se - lig werd.

2. Lass alle, die im Finstern gehn, / die Sonne deiner Gnade sehn; / und wer den Weg verloren hat, / den suche du mit deiner Gnad.

3. Den Tauben öffne das Gehör, / die Stummen richtig reden lehr, / dass sie bekennen mögen frei, / was ihres Herzens Glaube sei.

4. Erleuchte, die da sind verblendt, / bring her, die sich von uns getrennt, / versammle, die zerstreuet gehn, / mach feste, die im Zweifel stehn.

5. So werden sie mit uns zugleich / auf Erden und im Himmelreich, / hier zeitlich und dort ewiglich / für solche Gnade preisen dich.

T: nach Johann Heermann 1630 • M: Nürnberg 1676 / 1854